



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 7. APRIL.

Unden Mond.

(Nach Byron.)

Du schlummerlose Sonne! träuber Stern!
Dein thränenvoller Strahl glänzt zitternd fern;
Du zeugst die Nacht, und kannst sie nicht zerstreuen,
Den Freunden der Grinn'ung gleicht dein Schein.

So schimmert der vergang'nen Tage Licht,
Es leuchtet wohl, doch es erwärmet nicht;
Der wache Gram schaut, wie es nächtlich strahlt,
Hell — aber fern, klar — aber ach, wie kalt!

E. Hilscher.

Waterländisches.

Die Berghöhen in Krain,
als Wasserscheide zwischen dem Save- und Songo-
Flusse.

Von

Peter Leskovič,

Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain.

(S e s s u n g.)

Von dem vorhergenannten, ehemals ärarialischen Hause läuft die Wasserscheide des eingeschlossenen Landstriches über die Anhöhen, welche das Wald-Eigenthum der Herrschaften Poitsch und Freudenthal theilen; dann weiter über den lublanski verh, gegen Madlischek und Lasserbach auf den hohen Berg Schneeberg, und von dort über die dem Landstrich der Poik einschließenden Höhen durch den Ort Präwald auf den Berg Nanos, von dessen Gipfel aus man ganz Krain, Istrien, die Schiffe auf dem adriatischen Meerbusen; die in den Triester Hafen einlaufen; und bei heller Atmosphäre mit dem Fernglaße sogar Venedig sehen kann.

Diese nun bezeichnen, von dem dreifachen Wasserscheidepunete ausgehenden, bis auf den Berg Nanos auf der Nord-, Ost- und Südseite umzieh-

den Höhen, und jene schon vorher als Wasserscheide zwischen dem Songostrusse und der in den Grund stürzenden Wässer, benannten, von dem nämlichen Punete der dreifachen Wasserscheide auf der West-Seite auslaufenden, und mit dem Nanos schließenden Bergrücken bilden jenen Rand, welcher den, über zwei Drittheile des Adelsberger Kreises einnehmenden Landstrich umschließt, aus welchem die Wässer nicht anders als durch unterirdische Wege hinaus kommen können.

Der Höhenrand, welcher jenen Landstrich der unterirdischen Wässer in Norden, Osten und Süden begränzt, ist auf dieser Seite von dem Punete der dreifachen Wasserscheide aus, bis Schneeberg, auch zugleich die Wasserscheide der in offenen Thälern in den Savefluß fallenden Wässer.

Daß der Poikfluß, welcher das von Hügelreihen ganz eingeschlossene Ländchen durchläuft, nebst mehreren kleinen Bächen, welche er aufnimmt, sich in die berühmte Adelsberger Grotte ergießt, ist allgemein bekannt; daß aber eben dieser Fluß bei Kleinhäusel nächst Planina, wie es angenommen wird, und nicht bei Wippach wieder hervorkomme, scheint noch nicht vollkommen erwiesen zu seyn.

Folgende Beobachtung könnte vielleicht einen Beitrag zur unbezweifelten Feststellung der einen oder der andern Meinung liefern.

Die Poiker Hochebene neigt sich, oder dacht sich sanft gegen Lueg hinab. Dieselbe ist zwischen Ubelsku und Podkrai, und hinter Lueg durch vorstehende Bergränder geschlossen.

Demnach würde der Poikfluß durch seine Nebenbäche verstärkt, die ihn einschließenden Bergränder als seine niedrigsten Wehren in Jahrhunderten schon durchgerissen, und sich seinen Durchgang physisch richtig durch den tiefen Graben bei Trillek in das Wippacher Thal gebahnt haben, wofern er früher keinen unterirdischen Durchgang hätte finden

Können; oder aber müßte aus der Poik-Ebene ein See entstanden seyn, wenn weder der unterirdische Durchlaß, noch ein Durchbruch des genannten Berges hätte Statt finden können. Wenn man demnach die unterirdischen Wege der bezüglichen Wässer nach der Neigung (Abdachung) der Oberfläche beurtheilen dürfte, so müßte man annehmen, daß alle jene, die Hochebene der Poik bewässernden Bäche, die sämmtlich in den Untergrund stürzen, bei Wippach wieder hervorkommen, und den Wippacherfluß bilden.

In solchem Falle müßte das Ländchen Poik, mit dem Orte Adelsberg, bis auf die Gipfel der dasselbe einschließenden Berge zum Gebiete des Tsonzo-Flusses gerechnet werden.

So lange aber keine gründlichen Beweise dafür vorgebracht werden, kann der Rücken des Berges Nanos, und die Anhöhen von ihm aus gegen Norden bis zum Berge Fauernik ob Schwarzenberg als Wasserscheide zwischen dem Tsonzo und der Save gelten, wie dieselben in der gegenwärtigen Beschreibung der Wasserscheiden auch bezeichnet worden sind.

Die den Höhen Schneeberg Fauernik und Oblack entquellenden Bäche nähren den Zirknitzer See, welcher seinen Wasservorrath in Planina bei Mühltal dem Unzflusse, oder mittelbar dem Laibachflusse bei Freudenthal abgibt.

Der Unzfluß, der nach angenommener Meinung eine Fortsetzung des Poikflusses ist, behält seinen Namen nur während eines $\frac{1}{2}$ Stunde langen Laufes durch die Wiesen bei Planina, und verliert dort bei seiner Einsenkung in den Grund, Wasser und Namen.

Zieht man zwischen dem Laufe jener in offenen Thälern, und dieser durch unterirdische Gänge dem Savestrom zueilenden Wässer eine Parallele, so findet man in demselben eine einander ganz entgegengesetzte Richtung, während der Lauf der erstern von Süd nach Nord, und Nordost gerichtet ist, ist der Lauf der letzteren, so lange er am Tage bleibt, von Nord nach Süd, Südost und Südwest gewendet.

Bemerkenswerth ist es noch, daß die Einmündungen aller in den Savefluß sich ergießenden Flüsse und Bäche in schiefer Richtung Statt finden, daher mit dem Hauptflusse einen spitzigen Winkel machen, während die Bäche in den Tsonzo alle rechtwinklich einmünden, weil der Lauf dieses Hauptflusses von Norden nach Süden scharf gezeichnet

ist, die in denselben einfallenden Bäche aber die Richtung ihres Laufes ohne Ausnahme von Ost nach West behalten.

Das zweite Gesicht.

Bekanntlich besteht noch heute in Schottland der Glaube, daß manche Menschen irgend ein Ereigniß der Zukunft deutlich vor sich sähen; man sagt von diesen, sie besäßen die Gabe des zweiten Gesichtes. Eine tragische Geschichte, die sich hierauf bezieht, ereignete sich vor nicht langer Zeit in Killin, einer kleinen Stadt in der schottischen Grafschaft Perth. Zwei junge Männer saßen dort in dem Wirthshause und frühstückten, als ein wohlhabender Pächter, Donald mit Namen, eintrat, der, wie es in der Umgegend hieß, die Gabe des zweiten Gesichtes besitzen sollte. Der Mann kannte die beiden jungen Männer schon seit längerer Zeit; deshalb erzählte er ihnen auch das, von dem sein Herz eben voll war. Sein Sohn, ein geachteter Handwerker in einer benachbarten Stadt, hatte ihm eben geschrieben, daß ihm die Tochter eines dortigen Eisenhändlers Kritson gefalle, daß er sich mit derselben verheirathen wolle, ihr Vater, ein reicher, aber etwas roher Mann, nichts dagegen habe und nur erst das Pachtgut Donalds sehen wolle, um sich selbst zu überzeugen, ob dieser seinem Sohne wohl auch etwas Vermögen mitgeben könne. Sie sprachen noch von dieser Sache, als ein Fremder, ein Mann von etwa vierzig Jahren, mit harten Zügen und in ziemlich nachlässigem Anzuge, eintrat, der barsch Frühstück verlangte. Donald, dem die Stimme des Fremden die Nerven zu zerreißen schien, drehte sich langsam um; sein ganzer Körper begann zu zittern, seine Augen wurden stier, seine Stirn bedeckte sich mit Schweiß. Dann stand er rasch auf und eilte nach der Thüre zu. Die beiden jungen Männer schritten ihm nach und zogen ihn mit Gewalt wieder zurück.

„Beruhige Dich, Donald,“ sprach der eine zu ihm; „Du bist ja bei Freunden und keine Gefahr bedroht Dich.“

— „Bei St. Dunstan,“ antwortete der Pächter, „ich bin verloren!“

Dann übermannte er den Schrecken, der ihn zu beherrschen schien, trat zu dem Manne, dessen Gegenwart ihn so aufgeregt hatte, stellte sich vor ihn und sagte:

„Unglücklicher, beeilen Sie sich, Ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und denken Sie an die Rechenschaft, die Sie dem schuldig sind, der uns

Alle richten wird, denn nach zwei Tagen werden Sie — gehangen werden.“

Der so Angeredete, der bereits einige Gläser Brantwein getrunken hatte, sprang mit zornglühendem Gesicht auf. Donald aber zitterte nicht mehr, der Geist hatte sich seiner völlig bemächtigt und er sprach weiter:

„Ja, nach zwei Tagen wirst Du gehangen werden; ich sehe die Leiter, auf der Du hinaufsteigst, ich sehe den Strick, der Dir den Hals zusammenschürt, ich sehe den Henker, der die Hand an Dich legt.“

Bei den letzten Worten konnte der Fremde nicht mehr an sich halten; mit der linken Hand hielt er Donald fest, mit der rechten nahm er das Messer vom Tische und stieß es dem unglücklichen Hellschenden bis an das Heft in die Brust. Der Stoß war so gewaltig, daß Donald lautlos niedersank. Eine Todtenstille herrschte in dem Zimmer; die Tochter des Wirths lehnte halb ohnmächtig an der Wand; der Mörder sank auf den Stuhl zurück; nur einer der beiden jungen Männer behielt Geistesgegenwart genug, um einen Kellner sogleich nach dem Constable zu schicken, die Thüre abzuschließen, damit der Mörder nicht entfliehe, und dann nach dem Ermordeten zu sehen. Er war bereits todt. Nach wenigen Augenblicken erschien der Constable, der den Mörder fortführte und die Zeugen aufforderte, mit ihm zu gehen, denn die Assisen waren eröffnet und die Geschworenen hielten eben Sitzung. Nachdem im Gerichtssaale wieder einige Ruhe eingetreten war, fragte der Richter den Mörder nach dem Namen, und die beiden jungen Männer, die Zeugen der That, hörten mit Schauer, daß es Krittson war, der Eisenhändler, der seine Tochter Donalds Sohne zur Frau geben wollte. Die That war nicht zu läugnen und Krittson verteidigte sich nur durch das Anführen, die Prophezeiung habe ihn so empört, daß er für den Augenblick seiner nicht Herr gewesen sey und in blinder Wuth den Mord begangen habe. Trogdem erklärten ihn die Geschworenen für schuldig und das Gericht sprach das Todesurtheil über den Mörder aus. Am zweiten Tage darauf wurde Krittson gehangen.

Feuilleton.

(Ein Duell aus Dankbarkeit.) Der Gräfinn Du Barry, galanten Andenkens, dieser Frau der heitern Laune, muß man nachsagen, daß ihr Herz viel besser als ihr Kopf war. Sehr oft wendete sie ihren Einfluß zu Gunsten der Unglückli-

chen an, welche sich die Ungnade des Gebieters in Frankreich zugezogen hatten; darum waren auch die Audienzen, welche sie auf ihrem Schlosse Luciennes in kurzem Rocke und Nachthaube gab, sehr berühmt zu jener Zeit. Ein alter burgundischer Edelmann kam, zu einer der Audienzen der Gräfinn, in sehr elendem Anzuge, das Kreuz des Ludwigordens auf dem löcherigen und zerrissenen Rocke tragend. „Madame,“ sagte er mit einer würdevollen Freimüthigkeit, „ich sterbe vor Hunger, und doch läßt man mich noch immer auf die Pension warten, welche mir gebührt.“ — „Ich werde es empfehlen, daß man sie Ihnen bezahle.“ — „Wird's noch vor Abend seyn, Madame? denn, wenn es bis morgen währt, so muß ich mich niederlegen, ohne den ganzen Tag etwas gegessen zu haben.“ Die Gräfinn schauderte zusammen bei diesen Worten: „Monsieur,“ sagte sie, „der König hat mir einige Summen gegeben, um sie an seine treuen Diener auszuthemen. Sie werden wohl im Namen des Königs annehmen, was ich in dem meinigen anzubieten nicht wagen würde.“ Hierauf holte die Gräfinn 50 Louisd'or und gab sie ihm. Er nahm sie gerührt, knüpfte seinen Rock auf, zeigte der Geberinn, daß er kein Hemd habe, machte eine tiefe Verbeugung und entfernte sich. Am demselben Abend noch sprach die Gräfinn mit dem Herzog von Aiguillon von diesem Besuche, und auf ihre Fürsprache wurde dem armen Officier ein Majors-Patent zugeschickt, welcher sich bei der Gräfinn auf's demüthigste bedankte. Diese hatte schon nicht mehr seiner gedacht, als der Herzog von Aiguillon zu ihr sagte: „Ich muß Ihnen von Ihrem Schützling erzählen; er hat sich vorgestern wegen einer schönen Dame duellirt.“ — „Warum?“ — „Weil man in seiner Gegenwart Schlimmes von ihr sprach.“ — „Was ist dieß für eine schöne Dame, wegen welcher sich ein Mann dieses Alters schlägt?“ — „Sie sind es.“ — „Mein Gott! Er ist doch nicht verwundet.“ — „Nein; aber um die Disciplin aufrecht zu erhalten, habe ich ihn cassirt.“ — „Wie, das ist schrecklich!“ — „Beruhigen Sie sich! Die, welche ihrentwegen schlagen, verlieren ihre Stelle nur, um eine bessere zu erhalten.“

(Das theuerste Glas Wasser.) Das Wasser der Newa bei St. Petersburg ist nach der Meinung der Russen das hellste und beste Wasser, was es geben kann. Allein sechs Monate des Jahres wird dieß hochgepriesene Wasser unter einer dicken Decke von Eis und Schnee verborgen gehalten. Wenn aber anfangs April die Atmosphäre genügende Wärme erlangt hat, um die winterlichen Fes-

sehn des Stroms zu lösen, dann sehen die Einwohner mit eifriger Erwartung dem Moment entgegen, in welchem ihre beliebte Niewa die Ketten sprengt und wieder frei und majestätisch zwischen den Ufern dahinwogt. Sobald sich die Eismasse in Bewegung gesetzt hat, wird dieß freudige Ereigniß der harrenden Hauptstadt durch die Kanonen der Citadelle verkündigt; es ist dieß eine starke Festung, die dem kaiserlichen Palaste gerade gegenüber liegt. Da sich diese Citadelle mitten in der Stadt befindet, so könnte sie im Falle eines feindlichen Angriffs schwerlich von Nutzen seyn; allein sie würde sich sehr ererblichsich zeigen, wenn die St. Petersburger je versuchen sollten, eine Julirevolution zu unternehmen. In dem Augenblicke nun, sey es bei Tage oder Nacht, wo sich ein offener Raum zwischen den schwimmenden Eismassen zeigt, begibt sich der Gouverneur der Citadelle in einem Bote in des Kaisers Palast, und präsentirt Sr. Majestät einen krystallinen Becher voll Niewawasser, als erste Gabe des wiederkehrenden Frühlings, und diesen Becher trinkt der Kaiser auf das Wohlergehen und Gedeihen seiner lieben Hauptstadt aus. Nun war es während der letzten Jahre gebräuchlich, daß der Kaiser den leeren Becher wieder mit Gold füllte und so dem Gouverneur zurückgab; allein man bemerkte, daß der Becher alle Jahre größer und weiter ward, so daß es alljährlich schwieriger wurde, den Becher auf einen Zug zu leeren, während andererseits alle Jahre eine immer größere Zahl von Ducaten erfordert wurde, um ihn so hoch mit Golde auszufüllen, als er es vorher mit Wasser war. Daher traf Se. Majestät die Einschränkung, das übliche Geschenk an den Gouverneur zu reduciren, der gegenwärtig zweihundert Ducaten für seinen nicht berauschenden Trunk bekommt. Obgleich diese Summe geringer ist, als die, welche seine Vorgänger häufig empfangen, so ist sie doch wohl noch etwas höher, als man sonst wo für ein Glas Wasser zu bezahlen pflegt. (Brans Misz.)

(Beaumarchais, geb. zu Paris 1732) war der Sohn eines Uhrmachers und von seinem Vater bestimmt, daselbe Gewerbe zu erlernen. Beaumarchais hatte aber hiezu wenig Lust und widmete sich der Musik, zu welcher er eine große Anlage zeigte.

Wald durch seine „Hochzeit des Figaro“ berühmte geworden, wurde er bei den Töchtern Ludwig XV. eingeführt, um ihnen Unterricht im Guitarrspiele und auf der Harfe zu erteilen.

Einst promenirte der Componist mit den königlichen Prinzessinnen und dem Marquis von Vallois, als der letztere, um Beaumarchais über seine Geburt aufzuziehen, eine kostbare Uhr aus der Tasche zog, sie Beaumarchais überreichte und zu ihm sprach: Sehen Sie doch, Herr Beaumarchais, was meine Uhr für Fehler hat, daß sie immer zu spät geht; Sie müssen das doch verstehen!

Beaumarchais nahm ganz gleichgültig die Uhr, betrachtete sie und ließ sie plötzlich, wie durch Zufall, auf die Erde fallen, daß sie zertrümmerte.

Vallois, außer sich, rief: Alle Teufel, Herr, was sind Sie für ein ungeschickter Mensch!

Das sagte mein Vater auch, entgegnete Beaumarchais ganz kaltblütig; er behauptete, daß ich durchaus für sein Gewerbe nicht passe, darum entschloß ich mich auch, Musiker und Dichter zu werden, und Sie wissen wohl, Herr Marquis, wie gut es mir gelungen ist, eingebildete Thoren zu schildern, die sich für bedeutend halten, weil Sie die Kunst verstehen, die Nase hoch zu tragen und die Backen voll zu nehmen. — Die Prinzessinnen lächelten und dem Marquis blieb nichts übrig als die Scherben seiner Uhr zu sammeln und seine Galle hinabzuschlucken.

(Todes-Anzeige.) Im Flüßlinger „Ankündigungss-Blatte“ stand folgende Todesanzeige:

Der Gefertigte macht hiermit die Anzeige von dem betrübten Hinscheiden seines trefflichen Vaters Joseph Warm. Derselbe wird seine Geschäfte in der bisherigen Weise fortführen, und bittet seine werthen Geschäftsfreunde um stille Theilnahme.

Franz Warm,
Kindischer Spielwaren-
Fabrikant.

(Ein neuer Name.) Ein Hoforgelblasbalgtreter in München, der lauter musikalischen Wind macht, hat, wie der Humorist erzählt, einen neuen Mädchen-Nahmen erfunden. Er ließ seinem großen Collegen zu Ehren seine Tochter Mozartine taufen, und das Kind schreit bereits aus allen Tonarten.

(Wie werden Kanonen gemacht?) Man fragte, sagt der Spiegel, einen polnischen Juden, wie eine Kanone gemacht wird. — „Gott! das ist so simpel!“ war die Antwort. „Nehmen Sie a Loch, und nageln Sie Messing rum, und dann das Uebrige!“